

Der Margrund ist wie ein kleines Ghetto. Wenn man ihn betritt, hat man nicht mehr das Gefühl, in einer öffentlichen Straße zu sein, man sieht sich unwillkürlich nach einem abschließenden Gitter um, nach einem Pförtner, den man fragen kann: Ist es erlaubt, mal da hinauf zu spazieren? — Wenn man die Gasse hinaufsteigt, hat man so sehr auf das holprige Pflaster acht zu geben, daß man die Häuser zu beiden Seiten wenig oder garnicht beachten kann. Umsomehr aber wird man selber beobachtet. „Was ist das für einer?“ „Was will der hier?“ fragen neugierige Blicke aus jedem Fenster, jeder Haustür. Erst im Rücken spürt man diese Blicke, sie fühlen sich an, als ob man von einem Maschinengewehr mit Nadeln beschossen würde. Und man ist immer ein wenig froh, wenn man das letzte Haus hinter sich hat.

Vielleicht erklärt sich dieses leichte Unbehagen daraus, daß vor ein paar Jahren einmal ein Anwohner des Margrundes einen Mord begangen hat. Ein Mord ist ja in unserm Städtchen etwas ganz unahbar Unerhörtes und seltener als eine Hundertjahrfeier. Als der Mörder genannt wurde, nannte man auch den Margrund mit. Die Gasse partizipierte gewissermaßen an der Tat, sie wurde mit verantwortlich gemacht, wie man einen Vater für einen mißratenen Sohn zur Rechenschaft zieht. Und der Blutfleck blieb auf ihr sitzen und wird auch nie wieder abzuwaschen sein.

Ja, das ist der Margrund. Wenn ich jetzt an mein Fenster trete, sehe ich ihn links zwischen den Bäumen unter mir liegen, denn ich wohne auf dem Berge. Von hier aus sieht es keineswegs so aus, als flüchteten die kleinen Margrundhäuschen den Berg hinauf wie auf der Flucht vor einer Überschwemmung, es hat eher den Anschein als rutschten und versackten sie immer mehr ins Städtchen hinab, das sich ihnen wie ein Trichter öffnet.

Die Großstadt breitet sich aus, verläuft ohne sichtbare Grenzen; ich brauche nur das Tintenfaß auf meinem Schreibtische umzustößen, so habe ich in den strahlen örmig nach allen Richtungen verrinnenden Tintenbächen ein Gleichnis ihres Wesens — ausgenommen die sehr sichtbaren Grenzen — die Kleinstadt aber möchte sich am liebsten in sich selber verkriechen wie ein Quecksilbertropfen.

Früh=steinzeitliche Funde am Schaalsee.

Seit mehreren Jahren hat ein lauenburgischer Privat-Forscher, Herr Alexander v. Jastrow in Seedorf, die Gegend des Schaalsees nach Überresten der frühen Steinzeit durchsucht. Nach manchen Enttäuschungen ist endlich sein Mühen belohnt worden. Er hat eine große Menge von Steinwerkzeugen zusammengebracht, die der bekannte Archäologe des Völkerkunde-Museums in Hamburg, Dr. Schwantes, als unzweifelhaft echt erkannt hat. Und zwar handelt es sich nach den Feststellungen dieses Gelehrten um Werkzeuge, die an die allerältesten Funde dieser Art erinnern, wie sie in den letzten Jahrzehnten etwa in den Höhlen Südfrankreichs gefunden sind. Aber die Schaalsee-Stücke geben den Forschern bisher noch ungelöste Rätsel auf. Diese Werkzeuge können gar nicht so alt sein wie die in Südfrankreich, deren Entstehung etwa 50 000 Jahre zurückliegt. Sie müssen vielmehr nach dem geologischen Beunde aus einer Zeit stammen, in der in unserm Lande, z. B. in der Gegend von Ahrensburg, schon auch andere, viel höher kultivierte Menschen gewohnt haben.

Dr. Schwantes nimmt im „Hamburger Fremdenblatt“ vom 25. Februar Stellung zu dieser Frage in einem Aufsatz, den er betitelt „Aus der ältesten Vorgeschichte Norddeutschlands.“ Der Forscher berichtet darin zunächst von Ahrensburg, dem ältesten Wohnplatz des Nordens, der sogar noch weiter zurückreicht als die Stätte von Duvensee. In der Gegend um Ahrensburg haben, wie aus zahlreichen Funden hervorgeht, Menschen bereits zu einer Zeit gewohnt, als dort noch unwirtliche Tundra war und dort das Renntier und der Riesenhirsch gejagt wurde. Dann aber geht Dr. Schwantes zu den Schaalseefunden Alexanders v. Jastrow über, indem er schreibt:

„Beim Schaalsee gelang es dem unermüdblichen Spürsinn eines dort anfassigen Forschers in Gemeinschaft mit dem Museum für Völkerkunde, die

mannigfachen Überreste einer Zivilisation zu entdecken, die wir Schaalsee-Zivilisation nennen. Selbst der erfahrene Fachmann betrachtet sie zunächst nur mit einer gewissen Verblüffung; was am Schaalsee zutage kam, hat nichts mit den zwar uralten, aber doch schon auf raffinierter Höhe der Schlagtechnik stehenden Erzeugnissen der Steinarbeit der alten Ahrensburger zu tun, die einem Stamme der Jungpaläolithiker“ angehört haben, also einer dem heutigen Europäer im Körperbau und sicher auch im Geiste schon sehr nahestehenden Menschheit. Was am Schaalsee entdeckt wurde, steht weit unter den Leistungen der Jäger von Ahrensburg. Die dort gefundenen Feuersteingeräte sehen denen, die von jener vielbesprochenen ausgestorbenen älter-eiszeitlichen Neandertalrasse gefertigt wurden, so ähnlich, daß einer der besten Kenner der Geräte des eiszeitlichen Menschen und Besitzer des größten privaten Museums in Deutschland, den ich unlängst ohne Vorbereitung an unsere Sammlung heranzuführte, sofort erklärte: „Paläolithisch, aber sehr früh!“ Nun, sehr früh können diese Dinge nicht sein, da sie auf Ablagerungen aus der jüngsten Eiszeit liegen, aber die Ähnlichkeit mit jenen altpaläolithischen Geräten ist schlagend; oft sind die Formen sogar identisch. Wer hat dort in einer verhältnismäßig späten, nach unseren Begriffen immer noch sehr frühen Zeit gewohnt und noch immer so plumpe Scherben von Feuersteinknollen heruntergeschlagen wie der Neandertaler wohl 50 000 Jahre vor ihm? Diese Frage wird uns noch lange beschäftigen; heute vermögen wir die Antwort noch nicht einmal andeutungsweise zu geben. Hat tatsächlich der Mensch der älteren Steinzeit hier noch gehaust, nachdem er vor 50 000 Jahren seine Jagdgebiete im mittleren und südlichen Europa vor einer höher begabten Rasse räumte? War dies eins seiner Rückzugsgebiete? Man kommt nicht umhin, von so roher Technik in verhältnismäßig so später Zeit auch auf eine ganz andere Geistesbeschaffenheit zu schließen, eben auf eine alt-paläolithische. Die Funde von Ahrensburg sehen neben denen vom Schaalsee geradezu vollendet aus, und doch sind letztere, wenn nicht unsere ganze heutige Auffassung der Eiszeit-Biologie uns trügt, nicht viel älter als Ahrensburg — möglicherweise sogar jünger. Es ist wie das plötzliche Auftauchen einer uns bisher ganz entgangenen Welt, wie das unerwartete Ausblitzen einer Erkenntnismöglichkeit aus einem bisher dunklen Felde.

Was die Bewohner des Moränengeländes vom Schaalsee aus ihren plumpen Feuersteinscherben fertigten, kam über diese nicht sehr wesentlich hinaus. Immerhin gelangen ihnen ganz gute sogenannte Handspitzen (wie aus der Zeit der Neandertaler von Le Moustier), Bohrer, Schaber (wieder den plumpen Moustierschabern zum Verwechseln ähnlich) und anderes Kleingerät, wie es eben der Alt-Paläolithiker fertigte. Ihre Handfertigkeit steht unserem Empfinden unendlich viel ferner als die der eiszeitlichen Ahrensburger; es ist, als ob sich hier Äußerungen einer noch mehr tierhaften Seele kundtun. Der Mensch von Ahrensburg wird als Jung-Paläolithiker dem heutigen Europäer irgendwie blutsverwandt gewesen sein: der rätselhafte Verfertiger der Schaalsee-Geräte aber erscheint als Nachzügler einer so weit verschwundenen Vorwelt, daß unsere Phantasie erlahmt, wenn sie ein Bild von seinem Leben und Treiben entwerfen möchte.“



Aus alter und neuer Zeit



Pocken=Impfung vor hundert Jahren. Im Jahre 1803 hatte die kurfürstliche Regierung in Hannover die Schutzpocken=Impfung im Herzogtum Lauenburg unter staatliche Aufsicht gestellt, und im Jahre 1814 hatte sie die Verordnung erlassen, „daß kein Kind, männlichen oder weiblichen Geschlechts, in eine Schule aufgenommen werden sollte, wenn die Eltern nicht bescheinigen konnten, daß dasselbe bereits die natürlichen Blattern gehabt habe oder vacciniret (d. h. geimpft) sei.“ Trotzdem konnte man die Leute nur sehr schwer dahin bringen, ihre Kinder impfen zu lassen, besonders wohl deshalb, weil der Distriktsimpfarzt für jede Impfung 12 Schilling von den Eltern einzog. Die meisten Schwierigkeiten ergaben sich begreiflicher Weise in den Landgemeinden. Von ihnen gibt ein Bericht des Bauernvogts